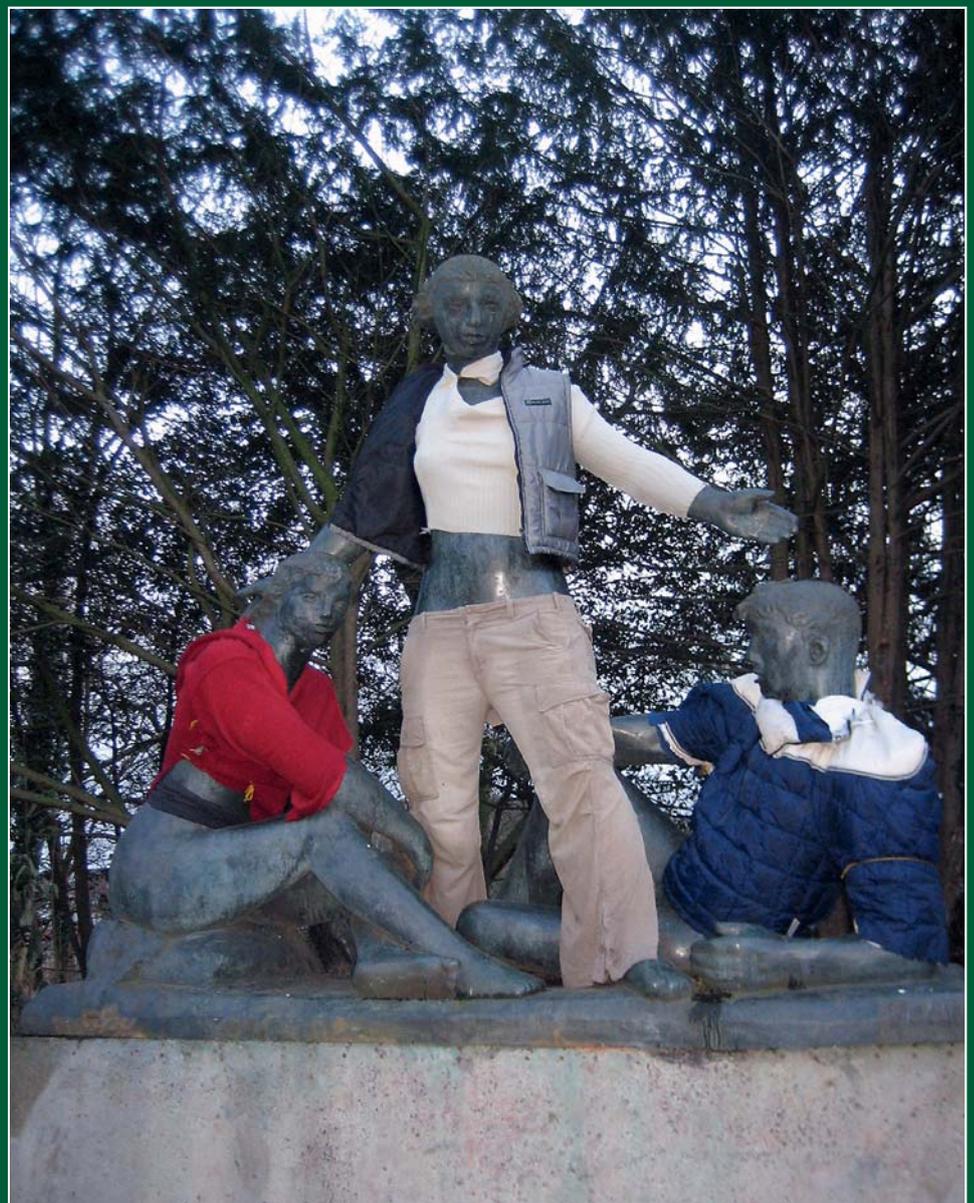


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bebauung des
Gründungsviertels** 49
- **Elf junge Kultur-
forscher kommen** 50
- **Nordische Heirat
im Holsteiner Tor?** 51
- **Meldungen** 52
- **Aus der Gemeinnützigen** 53
- **Die ErzieherInnen-
Ausbildung** 54
- **Zwischen Kind
und Karriere** 55
- **Lübeck's territoriale
Entwicklung, Teil 2** 56
- **Perspektiven der
Wissenschaftsstadt** 58
- **Theater, Musik,
Ausstellung** 60





LÜBECKISCHE BLÄTTER

25. Februar 2012 · Heft 4 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Gründungsviertel rückt in den Fokus der Bebauung

Enger Zeitplan der Bauverwaltung

Von Burkhard Zarnack

Nachdem es sich abzeichnet, dass die Archäologen die erste Ausgrabungsperiode im Gründungsviertel beenden werden, eröffnet sich für die Bauverwaltung die Frage nach der Bebauung. Dabei sind wichtige Vorgaben von Senator Boden bekannt gegeben worden. Diese beziehen sich auf die Grundstücksgrößen, die Art und Weise der Vergabe, die Gestaltung der Häuser, die Traufhöhe und den Umgang mit den archäologischen Resten. Die Bauverwaltung folgt der Parzellierung von 1942, letztlich also einer Grundstücksaufteilung in diesem Bereich, die im erweiterten Sinne noch aus der Gründungszeit der Stadt stammt und die über die Jahrhunderte bis Palmsonntag 1942 weitgehend beibehalten worden ist. Allerdings, und das ist bedauerlich respektlos, wird man die gegenwärtige Straßenführung nicht verändern wollen, sodass die alten Querstraßen nicht wieder in ihrem ursprünglichen Verlauf entstehen (Krumme und Gerade Querstraße, Einhäuschen Querstraße, Neue Querstraße).

Mit der Grundstücksvermarktung wird die „Trave“ treuhänderisch beauftragt. Zum Verkauf stehen nach dem alten Raster 40 – 44 Grundstücke (im ersten Bauabschnitt ca. 20), die eine Fläche von etwa 125 – 350 Quadratmeter haben. Der Preis wird bei ca. 400 bis 420 Euro pro Quadratmeter liegen. Schließlich müssten sich die Bauherren auch darüber bewusst sein, dass sie „in der guten Stube Lübecks bauen“, so Senator Boden. Es ist eine Einzelvergabe der Grundstücke geplant; eine Verbindung mehrerer Häuser über die Grundstücksgrenzen hinweg werde nicht erlaubt. Bauherrengemeinschaften



Fischstraße, Februar 2012, im Vordergrund die archäologische Grabung

(Foto: Burkhard Zarnack)

sein aber ausdrücklich genehmigt bzw. erwünscht.

Um die Öffentlichkeit für diese wichtige Bebauung in der Lübecker Altstadt herzustellen, wird die Bauverwaltung für Bürger und Interessenten eine „Gründungswerkstatt“ am Samstag, dem 25. Februar, veranstalten, in der am „Runden Tisch“ Planspiele zu den Themen Wohnen, Verkehr, Dichte, Höhe und Gestaltung im Saal der Handwerkskammer zu Lübeck diskutiert werden sollen. Dieser Veranstaltung gehen am Freitag davor um 19 Uhr, ebenfalls in der Handwerkskammer, „Impulsvorträge“ und eine Podiumsdiskussion voraus, in der Christoph Mäckler (Institut für Stadtbaukunst, TU Dortmund), Andreas Theilig (Mitglied des Gestaltungsbeirates), Kuni- bert Wachten (Institut für Städtebau und

Landesplanung, RWTH Aachen) und Eva Schweizer (Referentin im Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumordnung, sowie Denkmalschutz) über die Möglichkeiten, in einer historischen Altstadt im 21. Jahrhundert zu bauen, zu Wort kommen.

Für die Auswertung der Ergebnisse der Gründungswerkstatt soll ein Expertenteam eingesetzt werden, das eine „Synopsis“ aus den Diskussionsvorschlägen erarbeitet, um gesetzte Werte und Vorstellungen der Bürger zu erschließen. Nach dem engen Zeitplan des Senators wird Ende März in einer öffentlichen Veranstaltung die Zusammenfassung aus den Diskussionen vorgestellt. Dann beginnt die Erarbeitung des Bebauungsplanes für den ersten Bauabschnitt.

Auf eine Traufhöhe wollte sich der Senator nicht ganz festlegen; nach seiner

Vorstellung dürfte sie bei ca. 10 Metern liegen. Die umliegenden Häuser des Gründungs Viertels hätten eine unterschiedliche Geschosshöhe, wobei das neue Studentenwohnheim mit 4–5 Geschossen keinen Maßstab liefern sollte. Es würden ca. 100 bis 150 Wohneinheiten insgesamt auf dem Areal entstehen können.

Für die Gestaltung schwebte ihm, Boden, eine architektonische und gestalteri-



Lübeck, Alfstraße, vor 1942

(Foto: Karl Braune)

sche Vielfalt vor, jedoch bei gleichzeitiger Orientierung an der alten, historischen Gebäudestruktur. Alle Bauvorhaben benötigen die Zustimmung des Gestaltungsbeirates; ausgenommen seien diejenigen Bauvorhaben, die aus einem Architektenwettbewerb hervorgingen.

Die Frage nach einer überregionalen Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs für die Gesamtbebauung des Gründungs Viertels verneinte der Senator. Man sei sich jedoch der überregionalen, vielleicht sogar europaweiten Beachtung dieser altstädtischen Lübecker Bebauung bewusst.

Abschließend, und das ist noch eine wichtige Information für künftige Bauherren im Gründungs Viertel, wies Senator Boden darauf hin, dass die Überreste aus den Ausgrabungen nicht erhalten werden müssen; es sei denn, ein Bauherr lege besonderen Wert darauf, diese in seinem Keller zu präsentieren. Die Holzfunde seien bis dahin ohnehin zerfallen, bleiben die Mauerreste, die aber, wenn es gewünscht wird, abgeräumt werden können.

Probleme mit Kellern würden im 1. Bauabschnitt nicht entstehen, dagegen im 2. Bauabschnitt, wo in bestimmten Bereichen, auf dem ehemaligen Berufsschulgelände, wahrscheinlich Keller existieren würden.

Kommentar

Die Stadt möchte möglichst schnell an das Geld aus dem Grundstückserwerb herankommen, und es ist auch nicht unbedingt gesagt, ob eine lange öffentliche Diskussion letztlich zu besseren Ergebnissen für die Bebauung führt. Es ist aber die Frage, ob die erwünschte Bürgerbeteiligung in den engen Zeitplan hineinpasst, den sich Senator Boden gesetzt hat. Für ein so wichtiges Bauvorhaben wird wohl mehr Zeit benötigt werden, auch wenn im Vorwege schon sehr viel über Bebauungsmöglichkeiten in historischen Altstädten geschrieben, Modelle gebastelt und diskutiert worden ist. Der einzige geplante Workshop am 25. Februar wird es wohl kaum richten!

Diese Bebauung ist zu wichtig, um sie letztlich einem Expertenteam oder dem Gestaltungsbeirat allein zu überlassen. Die Stadt hat die einmalige Chance, eine alte Wunde, die durch die Bombardierung von 1942 gerissen wurde und die durch eine architektonisch unglückliche, großflächige Bebauung aus den 50er-Jahren (1954–1961) nicht überzeugend geheilt wurde, wieder zu schließen. Dazu bedarf es einer breiten Diskussion. (BZ)

Startschuss für elf junge Kulturforscher im „ZKFL“

Von Doris Mührenberg

Lübeck hat ein neues Institut, das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck, abgekürzt ZKFL. Dies ist ein Zusammenschluss von vier Einrichtungen der Universität zu Lübeck, nämlich dem Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, dem Institut für Multimediale und Interaktive Systeme, dem Institut für Sozialmedizin und der Professur für Bevölkerungsmedizin sowie den städtischen Bereichen Archäologie und Denkmalpflege, Archiv und Stadtbibliothek sowie der Kulturstiftung Lübeck/Lübecker Museen. Deshalb sind auch Prof. Dr. Cornelius Borck und Prof. Dr. Hans Wißkirchen die Sprecher, angesiedelt ist das Institut in der Königstraße 42. Diese neue Konstellation soll Doktoranden nach Lübeck locken. So wurden zehn Promotionsmöglichkeiten ausgeschrieben, und zwar für Themen, die einen spezifischen Lübeckbezug aufweisen und „an hier etablierte Forschungskontexte anknüpfen“. Es gibt wahlweise ein Stipendium von 1300 Euro im Monat, oder aber das „Lübecker Modell“. Letzteres

bedeutet, dass die Promotion im Rahmen einer Beschäftigung bei der beteiligten städtischen Einrichtung erfolgt, und zwar 50 Prozent für die Promotion, und 50 Prozent Arbeit für das jeweilige Institut. Stipendien werden für zwei plus 1 Jahr vergeben, Mitarbeiterstellen für zwei plus zwei Jahre.

Aus den über 80 Bewerbungen wurden nun 11 junge Forscher ausgewählt, davon sind neun reine Stipendiaten, und zwei arbeiten nach dem Lübecker Modell. Bei Letzteren wird über „Günter Grass' Bildkunst in ihrem literarischen Kontext“ geforscht und über die „Zukunftsfähige Kulturlandschaft Dummerdorfer Ufer“. Die Stipendiaten forschen u. a. über „Die Geschichte der Juden in Lübeck ab 1850“, „Hans Blumenbergs Theorie des Mythos“, Emanuel Geibel, „Die Tafelmalerei der Hansestadt“ und „Wissen und Hörgeräteversorgung“.

In der Satzung des ZKFL ist zu lesen: „Mit Gründung eines Zentrums für kulturwissenschaftliche Forschung sollen die in Lübeck vorhandenen geisteswissenschaft-

lichen Ressourcen gebündelt werden, um so die vorhandenen Potenziale im Bereich der Kulturwissenschaften zu entfalten und für die universitären Ziele nutzbar zu machen. Zugleich werden für die beteiligten städtischen Institutionen die formalen Voraussetzungen für die Einwerbung von Drittmitteln seitens der großen nationalen Förderinstitutionen geschaffen und damit die Entwicklung dieser städtischen Einrichtungen gefördert.“ Nun haben diese städtischen Einrichtungen zum Teil schon seit Jahrzehnten Drittmittel eingeworben, und Dissertationsthemen konnte man in der Hansestadt schon immer in Hülle und Fülle finden und damit an anderen Universitäten promovieren. So ist es auch bei diesen Stipendiaten, denn der Doktor Phil. kann an der Lübecker Universität nicht vergeben werden. Daher müssen die jungen Forscher sich ihre Doktorväter und -mütter an anderen Universitäten suchen und werden von dort aus wissenschaftlich betreut.

Es ist aber geplant, dass die jungen Menschen sich in Lübeck einbringen, es

sollen Vortragsreihen und Kolloquien veranstaltet werden, um die Doktoranden an Lübeck zu binden und hier zu vernetzen. Übrigens war dieses alles nur möglich

durch die großen Stiftungen: Die Possehl-Stiftung hat die Grundförderung für die Promotionsstipendien und -stellen nach dem Lübecker Modell zugesagt, und die

Gemeinnützige Sparkassenstiftung hat in 2011 eine Förderung von 150.000 Euro über drei Jahre für das wissenschaftliche Programm des ZKFL zugesagt.

Unbedingt: Das Standesamt ins Holstentor!

Von Martin Thoemmes

Peter Reinhardt, Vorsitzender der SPD-Fraktion in der Lübecker Bürgerschaft, schlug unlängst vor, das Standesamt von der Lindeschen Villa an der Ratzeburger Allee in das Holstentor zu verlegen, damit die Villa zum Wohle der Stadt verkauft werden könne.

Wir möchten uns gar nicht erst bei dem vordergründigen und schnöden Nutzen dieses Vorschlages aufhalten. Nein, es geht uns um das Hintergründige, mehr noch: um das eigentlich Geistige des Reinhardtschen Vorschlages. Im Standesamt wird geheiratet, dort werden auch frische Erdenbürger in ihrer bürgerlichen Bedeutung erfasst und in ihrer inskünftigen Rufnennung dokumentiert. Dies alles sind ernste Vorgänge. Sie passten immer schon schlecht zu der allzu heiteren Ausstrahlung der Villa an der Ratzeburger Allee. Dort mangelt es einfach des nordisch ernst-gesammelten Geistes. Denn bereits südlich des Mühlentortellers führt der Weg unaufhaltsam über die Ratzeburger Allee, die Ratzeburger Landstraße, Groß Grönau, Ratzeburg, Lüneburg,

Hannover(!), München und die Alpen zu so leichtfertigen Völkerschaften wie Italien und Hellas. Und wenn im späten Frühjahr vor den südeuropäisch antikisierenden ionischen Säulen des klassizistischen Baues des bisherigen Standesamtes auch noch die Magnolienbäume blühen, könnten heiratende Ehepaare oder in leichtsinnig-stolzer Stimmung ihre Kinder anmeldende Eltern glauben, das Leben werde ab nun südländisch lustig und die Rettungsschirme seien für sie aufgespannt.

Welcher Ernst hingegen würde vom Holstentor als Standesamt ausgehen – sollten es trotz mehrspuriger Straßen um es herum oder trotz des Lindenplatzes die Brautpaare überhaupt noch lebend erreichen. Die sittigende Witzlosigkeit der beiden Backsteintürme des Holstentores trotz seit fast 550 Jahren allen Anstürmen jeder Dekadenz und ist, wie der Name schon sagt, hauptsächlich den Holsteinern vorbehalten, diesem tüchtig-ernsten Stamme. Warum hier ein Standesamt? Die beiden Türme

symbolisieren ja Mann und Frau, wobei wir die Frau im Nordturm und den Mann im Südturm erblicken. Der Südturm-Mann steht, wie uns seit langer Zeit sichtbar, schon bedenklich schief und wird hauptsächlich von der nördlich mit ihm eingehakten Frau gestützt. Mag die Nordturm-Frau ihren Südturm-Mann von einer Kneipe in St. Lorenz abholen und in die Altstadt geleiten oder umgekehrt aus der Altstadt nach St. Lorenz führen: Diese beiden Türme verweisen jede junge Braut auf ihre späteren und keineswegs immer angenehmen Pflichten.

Wir nehmen an, dass der Politiker sinnvoller Weise die bei Besichtigungen stets beliebten Foltergeräte innerhalb des Holstentores in die Heiratszeremonie integrieren möchte. Aber selbstverständlich unterstellen wir dem Vorsitzenden Reinhardt nicht, dass er mit diesen Geräten die Jungvermählten zu bestimmten Sexpraktiken anregen möchte, obgleich es ja ein unerfreuliches Gerät gibt, durch das die Brautleute mit ihren Aufgaben wachsen.

Wie auch immer: Der große und weise Vorsitzende schenkte uns durch nur wenige Andeutungen wichtige Hinweise zu Ehe und Familie. Danke!

„Tod in Venedig“ – Ausstellung im Buddenbrookhaus

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der bekannte Schriftsteller Aschenbach macht Urlaub in Venedig, verliebt sich in einen 15-jährigen Jungen und stirbt. So lautet in Kurzform der Inhalt der vor 100 Jahren entstandenen Novelle „Tod in Venedig“. Eine skandalöse Geschichte!? Sie wurde damals nicht so gesehen und wird auch heute nicht so gesehen, obwohl Skandale in unserer Gesellschaft ja „gern gesehen“ sind. Die Kuratoren der Ausstellung, Kerstin Klein und Holger Pils, stellen den Text der Erzählung anhand von Zitaten in den Mittelpunkt. Eingerahmt werden die einzelnen Stationen durch Ausstellungsstücke und großformatige Bilder und Fotos, die einen Eindruck von Venedig vermitteln. Die Sinne sind angesprochen. Wer mehr wissen will, kann einen Audioguide nutzen.

Warum gab und gibt es keinen Skandal? Schon Thomas Mann hat vorgebaut. Es gibt nicht einmal ein Gespräch

zwischen Aschenbach und Tadzio, auch keine Berührung. Ob er ihn überhaupt wahrnimmt? Die Liebe vollzieht sich in Aschenbachs Gedanken und Blicken. Thomas Mann hatte selber, wie seine Tagebücher deutlich machen, stark homoerotische Neigungen, aber er lebte sie nicht aus. Er hat sich, wie er sagt, eine „Verfassung“ gegeben, eine „Form“; er hat die „Hunde im Souterrain“ domestiziert. Aschenbach „muss“ sterben, Thomas Mann kann „weiter“-machen. So entsteht große Kunst, der „Tod in Venedig“ ist eines seiner Meisterwerke, weltweit verbreitet und viel gelesen, Visconti hat die Geschichte kongenial verfilmt. Der Kampf zwischen Begierden und Pflichten ist ein Thema, das alle Menschen irgendwie beschäftigt und angeht. Freud hat darauf einen wichtigen Baustein seiner Psychoanalyse entwickelt: Kultur entsteht durch Sublimierung der Triebe.

Der Katalog („Wollust des Untergangs“) dokumentiert nicht die Ausstellung, sondern ergänzt sie. Er enthält eine große Anzahl von künstlerischen Abbildungen zum „Tod in Venedig“, Aufsätze von Künstler-Kollegen (herausragend ein Artikel von Wolfgang Koeppen) und einige interessante wissenschaftliche Aufsätze (in teilweise etwas abgehobener Sprache). Die Ausstellung ist noch bis zum 27. Mai zu sehen. Es lohnt sich!



Geschichtsverein

21. März, 18.30 Uhr, Vortragsraum Museum Natur und Umwelt, Eintritt frei



Ein geordnetes Chaos. Ordnen, Aufbewahren und Benutzen hansischer Schriften im Lübecker Rathaus um 1600

Dr. Iwan Iwanow, zzt. Lübeck

Universitätskirche St.-Petri

3. März, 20–24 Uhr, Lübeck, St. Petri
Abschiedsgottesdienst und Empfang in St. Marien – Einführung in St. Petri – Petrivision

Nach elf Jahren stadtkirchlicher Arbeit in St. Marien und St. Petri zu Lübeck bekommt Pastor Dr. Bernd Schwarze eine Vollzeitstelle zur Leitung der Kultur- und Universitätskirche St. Petri. Am 3. März um 20 Uhr wird er in einem Gottesdienst mit viel Musik zum letzten Mal in St. Marien predigen und von Pröpstin Petra Kallies entpflichtet werden. Nach einem Empfang im nördlichen Seitenschiff der Marienkirche findet dann gegen 22.30 Uhr die Einführung in den Dienst in St. Petri statt. Und nach einer kleinen Atempause beginnt um 23 Uhr die Petrivision: „Zeit: Evolution“

Natur und Heimat

3. März, 14.30 Uhr, Gemeinnützige Königstraße 5



Jahreshauptversammlung

16:30 Uhr, Vortrag:

Die Renaissance der Taufengel

29. Februar, Treffen: Haltestelle „Schlutup/Markt“ 9.38 Uhr (Linie 12)



Rund um Schlutup

Rundweg, ca. 7 km

Kontakt: Gudrun Meßfeldt

Tel. 493844

7. März, Treffen: Haltestelle „Travehaus“ 9.35 Uhr (Linie 12)



Vom Deepen – über das Wesloer – zum Mövenmoor und nach Eichholz

Halbtagswanderung, ca. 9km

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

8. März, Treffen: Haltestelle „Adolfstraße“ 13.40 Uhr (Linie 12)



Stadtspark – Wakenitz

Wanderung für Ältere, ca. 5 km, Kaffeeinkehr

Kontakt: Christa Neubeck

Tel. 495741

10. März, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr



Schönberg – Schattin – Groß Grönau

Tageswanderung, ca. 18 km. Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Deutsch-Italienische Gesellschaft

8. März 2012, 19 Uhr Buddenbrookhaus, Mengstr. 4



Erzähltes Venedig – literarische und mediale Bilder der „unwahrscheinlichsten der Städte“



Dr. Martin Nies

In Kooperation mit dem Buddenbrookhaus, Eintritt 6 Euro

11. März 2012, 16 Uhr, Abfahrt um 14.06 Uhr Lübeck Hbf,



Giuseppe Verdi,

„I Lombardi“

Eine Opernfahrt nach Kiel

Rückkehr um 20.32 Uhr



Kosten incl. Bahnfahrt 33 Euro

Anmeldung 0451-27677 oder

BaerbelKurasBerlin@web.de

Literaturhaus Uwe Johnson

23. März, 19.30 Uhr, Klütz, Im Thurow 14

Kassandra
Bühnenfassung nach Christi Wolf mit Cornelia Gutermann-Bauer

Regie Günter Bauer, Tel. 03882 22387

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

23. März 2012, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenstraße 10



Die Hanse – Ein europaweites wirtschaftliches Netzwerk

Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Leiter der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraumes
Eine Veranstaltung im Rahmen von „Stadt der Wissenschaft 2012“ in Zusammenarbeit mit der VHS Lübeck.

Eintritt 5 Euro (Mitglieder der DIAG frei)
In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten.

Grüner Kreis

7. März 2012, 19 Uhr, Vortragssaal im Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eintritt frei



„Öko? – logisch!“

Gärtnern mit der Natur ...

... und Pflanze, Tier und Mensch fühlen sich wohl

Kirsten Tidemann, Lübeck



Diplom-Biologin Kirsten Tidemann, Lübeck, zeigt in ihrem Dia-Vortrag auf, warum ökologisches Gärtnern nicht nur Spaß macht, sondern Vielfalt im Garten wertvoll und gut für alle ist. Was bedeutet es eigentlich, ökologisch zu gärtnern? Wird in einem naturnahen Garten alles dem Wildwuchs überlassen? Ist Gemüse aus dem Öko-Garten klein und verschrumpelt? Der Vortrag soll Lust auf mehr Naturnähe im eigenen Garten machen. Dabei wird insbesondere auf die Kreisläufe der Natur und die Bedeutung der Tiere eingegangen.



Dienstagsvorträge

28. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Caspar David Friedrich, Sien Leven, sien Warken
Dr. Thomas Carstensen, Kunsthistoriker, Hamburg
 Gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V.

6. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Peter Handke und Goethe
Prof. Dr. Albert Meier, Universität Kiel, Mitherausgeber des Goethe-Jahrbuchs

Der Vortrag erläutert Peter Handkes Entwicklung als Schriftsteller als folgerichtige Annäherung an Johann Wolfgang Goethe. Vielfach in seinem Werk und erst recht in persönlichen Äußerungen hat Peter Handke seine Nähe zu Goethe angesprochen, auch wenn dieses Verhältnis nie unkritisch ist und sich stets der historischen Distanz bewusst bleibt: „Nachfolge Goethes“ sagt mir ungleich mehr als „Nachfolge Christi“ (Am Felsenfenster morgens, 1998). Dies gilt keineswegs nur für seine literarisch-poetischen Überzeugungen, sondern ähnlich auch für sein politisches Engagement.

Gemeinnützige – Jahresmitgliedsbeiträge

Die Jahresmitgliedsbeiträge für das Jahr 2012 sind fällig und werden im Februar eingezogen. Bitte überprüfen Sie Ihre Bankdaten und beachten Sie die Jahresbeiträge: 65 Euro für Einzelpersonen, 35 Euro für Partner, 200 Euro für Firmen, 20 Euro für Auszubildende und Studenten. Bei Fragen zu Bankdaten oder Zuwendungsbestätigungen kontaktieren Sie bitte unser Büro (Tel. 75454 ab 9.00 Uhr, Mail info@die-gemeinnuetzige.de)

mittwochsBILDUNG

29. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Bildungshaus Baden-Württemberg für Kinder von 3 bis 10 Jahren



Nicole Sturmhöfel, Erziehungswissenschaftlerin im Modellprojekt von Manfred Spitzer, Universität Ulm

Das „Bildungshaus 3–10“ ist ein Modellprojekt des Kultusministeriums Baden-Württemberg, in dessen Rahmen Kindergärten und Grundschulen an 32 Modellstandorten neue Formen der Kooperation entwickeln und erproben. Ziel des Projekts ist es, die pädagogische Arbeit beider Einrichtungen stärker miteinander zu verzahnen und Kindern auf diese Weise eine kontinuierliche und möglichst bruchlose Bildungsbiographie zu ermöglichen. Neben einer intensivierten Kooperation zwischen ErzieherInnen und Lehrkräften stellen altersgemischte, institutionsübergreifende Lern- und Spielgruppen das zweite Kernelement des Landesmodells dar. Schul- und Kindergartenkinder kommen dabei regelmäßig zu von den pädagogischen Fachkräften gemeinsam vorbereiteten und durchgeführten „Bildungshausangeboten“ zusammen.

Bücherei der Gemeinnützigen

22. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bücherei, Eintritt frei
Literarischer Salon – Wir stellen neue Bücher vor

Theaterring

9. März, 20 Uhr, Kammerspiele, **GT 1**
 Federico Garcia Lorca, **Yerma**

18. März, 18.30 Uhr, Kammerspiele, **GT 2**
 Federico Garcia Lorca, **Yerma**

Musikschule der Gemeinnützigen

4. März, 11 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten, Eintritt frei

Vorspiel von Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Landeswettbewerb „Jugend musiziert“

Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ in den Kategorien „Duo Klavier und ein Streichinstrument“ und „Klavier vierhändig“ laden zu einem öffentlichen Konzert ein, in dem sie ihr Programm vorstellen. Eintritt frei.

4. März, 16 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten, Eintritt frei

Vorspiel der Posaunenklasse Christoph Gottlob sowie der Trompetenklasse Joachim Pfeiffer

10. März, 13–16 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten, Eintritt frei

Schnupperkurs Dudelsack – Hümmelchen

Jann Carstensen stellt in diesem Schnupperkurs das Hümmelchen vor. Es handelt sich um einen kleinen, leisen Dudelsack, der aus der Zeit Anfang des 17. Jahrhunderts stammt. Die Kursgebühr beträgt 35 Euro inklusive Leihinstrument. Anmeldungen sind ab sofort möglich unter: dudelsackbau-luebeck@web.de oder im Büro.

Kolosseum

10. März, 20 Uhr, Kronsforder Allee 25



Hot Pianos & Rhythm

Exklusives und einmaliges Konzert mit Axel Zwingenberger, Ben Waters, Charlie Watts und Dave Green

Wir sind glücklich diese Ausnahmemusiker präsentieren zu dürfen, denn es ist definitiv eine einmalige Gelegenheit, den Drummer Charlie Watts aus nächster Nähe und in kleiner intimer Atmosphäre live zu sehen!

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Dr. Felix Weckwerth
 Stefanie Heldt
 Dr. Heinrich Heldt
 Rüdiger Borchardt

Silvio Köhler
 Erika Redlin
 Heiko Schwerin

Die ErzieherInnen-Ausbildung in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

Wie sollen ErzieherInnen für ihren immer anspruchsvoller werdenden Beruf am besten ausgebildet werden? Die beiden letzten Veranstaltungen der „MittwochsBildung“ sollten darüber Aufschluss geben. Doch es gab keine eindeutige Antwort, vor allem auf die Frage, ob eine Akademisierung der Ausbildung notwendig sei. Am 30. Nov. 2011 referierte Prof. Dr. Daniela Ulber (*1957) aus Hamburg über die „Qualifizierung der ErzieherInnen-Ausbildung. Von der Fachschule zur Universität“. Während die Frage der Ausbildung der ErzieherInnen in Deutschland, wie nicht anders zu erwarten, sich in einem Stadium der heftigen und kontroversen Diskussion befindet und fern einer Lösung ist, hat Finnland das Problem längst gelöst. Darüber berichtete die Schulleiterin und Sonderschulpädagogin Katrina Räisänen-Sondermann (*1959) am 29. Januar 2012 unter der Fragestellung „Was zeichnet die Aus- und Weiterbildung der ErzieherInnen in Finnland aus?“

Situation in Deutschland

Daniela Ulber beschäftigte sich zunächst mit der aktuellen Entwicklung und dem großen Bedarf an Betreuungsplätzen. Ab Aug. 2013 besteht ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz, eine Pflicht, der die finanziell klammen Kommunen noch vor schwere Probleme stellen wird. Parallel dazu ist auch der Ganztagsbetrieb der Schulen weiter quantitativ wie qualitativ auszubauen und zu finanzieren.

Im Bericht der OECD 2004 wurden Deutschland zwar als Stärken eine recht hohe Versorgungsquote für Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren und der integrative pädagogische Ansatz, der Erziehung und Bildung vernetzt bescheinigt. Kritisiert wurden aber als ernst zu nehmende Schwächen der niedrige Personalschlüssel und die fehlende Akademisierung der Ausbildung.

Ob Fach- oder Hochschule: Zu den Kernfeldern moderner ErzieherInnen-Ausbildung zählen nach Ulber u. a. Fähigkeiten zur Umsetzung von Bildungsprogrammen, zur Beobachtung und Dokumentation, zur Sprachförderung, zur Familienberatung, zum Umgang mit diversen Formen der Heterogenität und zur Gestaltung des Übergangs zur Grundschule.

Qualifikationswege in Deutschland

In Deutschland gibt es Bewegung in der Ausbildung der ErzieherInnen. Neben der Reform der bestehenden Ausbildung an Fachschulen (wie in Schleswig-Holstein) und den Möglichkeiten für Fort- und Weiterbildung der ErzieherInnen hat auch die Ausbildung an Hochschulen begonnen. Während man sich im bestehenden beruflichen Ausbildungssystem je nach Schulabschluss an Fachschulen zur „Sozialassistentin“ bzw. „Sozialassistenten“ oder – in höherer Qualifikation – als „Erzieherin“ bzw. „Erzieher“ ausbilden lassen kann, ist inzwischen in verschiedenen Bundesländern auch ein Studium an Universitäten oder Pädagogischen Hochschulen dazugekommen. Seit 2011 gibt es die staatliche Anerkennung der Bachelor-Absolventen als „Kindheitspädagogen“. Zum Vergleich der beiden Abschlüsse sagte Ulber: Die Fachschule biete ein „fächerübergreifendes Lernfeldkonzept (KMK 2000) und Handlungsorientierung“ und damit eine „Qualifikation für alle sozialpädagogischen Felder“. Das Hochschulstudium führe zur „Qualifikation für Frühpädagogik“ und besitze eine „Wissenschaftsorientierung“ mit dem „Ziel, eine wissenschaftlich basierte Urteils- und Handlungsfähigkeit“, d. h. „Forschungskompetenz“, herauszubilden.

Probleme

Ob Prognosen (z. B. von Pasternak 2011), dass alle Fachschul- und Universitäts-Ausgebildeten zukünftig gebraucht würden, zutreffen, kann, so Ulber, derzeit noch nicht beurteilt werden. Bisher seien zu wenig Universitätsabsolventen in den frühkindlichen Einrichtungen aufgetreten und steuerten wohl in der Tendenz auch nicht die pädagogische Arbeit mit Kindern an. Für Bachelor-Absolventen sei bisher keine adäquate Bezahlung vorgesehen.

Während einerseits wachsende Ansprüche an die Qualifikation der ErzieherInnen gestellt würden, gebe es bei der Verwirklichung struktureller Bedingungen (z. B. Gruppengröße, Räumlichkeiten, Arbeitsumfang, Bezahlung) die bekannten Schwierigkeiten. Hinzu kämen neuerdings ungelöste Fragen wie die Zusammenarbeit und Bezahlung der Arbeit in multiprofessionellen Teams.

Die Diskussion im Anschluss an den Vortrag von Daniela Ulber vermittelte einen Eindruck, worauf man sich in Zukunft einzustellen hat. Joachim Karschny, Diplompsychologe und Begründer von „KinderWege“ in Lübeck, vertrat vehement den Standpunkt: „Die Hochschulausbildung geht am Arbeitsmarkt vorbei!“ Die frühkindlichen Institutionen bräuchten gut ausgebildete und mit der Praxis vertraute ErzieherInnen, die auch bereit seien, lange in ihrem Beruf zu arbeiten. Eine solche praxisorientierte, 5 Jahre umfassende Ausbildung werde auf der Fachschule vermittelt, darauf sei auch die Bezahlung ausgerichtet. Universitätsabsolventen verfügten dagegen über hohes theoretisches Wissen, aber nur über ein Jahr Praxis, suchten sich aus Gehaltsgründen bessere berufliche Perspektiven und stünden Krippen und Kitas nicht wirklich zur Verfügung.

Prof. Dr. Angelika Henschel glaubte dagegen an eine Zukunft der beiden bisher noch unverbundenen Ausbildungswege und erläuterte kurz den neuen berufs begleitenden Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ für ErzieherInnen an der Universität Lüneburg, dessen wissenschaftliche Leiterin sie ist. Seit Herbst 2011 sei hier eine optimale Möglichkeit geschaffen, auch ohne Abiturvoraussetzung als ErzieherIn in einem siebensemestrigen Studium den Bachelor zu erwerben und ein berufs begleitendes Masterstudium anzuschließen als Voraussetzung für das Berufsfeld „Sozialmanagement“.

Finnland zum Vergleich

Das finnische Erziehungs- und Bildungssystem ist im Prinzip mit dem deutschen kaum vergleichbar, da in Finnland z. B. das Migrationsproblem eine untergeordnete Rolle spielt. Der Staat investiert zielgerichtet in die Bildung seiner Kinder wesentlich mehr Geld und damit für die Zukunft der Gesellschaft. In einem kommunikativ sehr ansprechenden Vortrag beschäftigte sich Katrina Räisänen-Sondermann mit dem eingliedrigem finnischen Schulsystem. Die reguläre Schulzeit für alle Kinder beginnt erst mit sieben Jahren. Davor hat jedes Kind das Anrecht auf einen Platz im Kindergarten (bis zum Alter von 5 Jahren) und anschließend in der Vorschule (mit 6 Jahren). Die Teilnahme ist nicht obligatorisch, wird aber von vielen Eltern genutzt, da in der Regel beide El-

tern berufstätig sind. Die Höhe der Kosten für die Betreuung in den Kindergärten ist einkommensabhängig; vier Stunden Vorschule pro Tag sind dagegen kostenfrei, nur wenn Eltern ihre Kinder länger in der Vorschule betreut sehen möchten, sind diese Stunden zu bezahlen.

In den Kindergärten arbeiten ErzieherInnen und KindergärtnerInnen, letztere auch in den Vorschulen. KindergärtnerInnen besitzen eine universitäre Ausbildung ähnlich wie die Lehrkräfte, die von der 1. bis zur 9. Klasse unterrichten. Die ErzieherInnen verfügen über eine geringere

Ausbildungsqualifikation. Eine finnische Kindergartengruppe, im Durchschnitt 13 Kinder, wird von einer KindergärtnerIn und zwei ErzieherInnen betreut, eine Situation, die für ein hoch industrialisiertes und reiches Land wie Deutschland unerreichbar ist und bleibt.

Zwischen Kind und Karriere – Talk im Studio

Von Günter Kohfeldt

Mit dem Talk am 7. Februar zeigte das Lübecker Theater einmal mehr seine Nähe zu aktuellen Themen. In Anknüpfung an die Inszenierung des Lorca-Dramas „Yerma“ griff die Dramaturgin Bettina Weiler das Thema des Stückes verallgemeinernd auf. Yerma, die Ehefrau eines karriereorientierten Mannes, bleibt ihr Herzenswunsch nach einem Kind verwehrt. Aus Verzweiflung darüber tötet sie ihren Mann.

Dieser Konflikt zwischen Kind und Karriere wurde hier dreifach beleuchtet: Eingeladen waren Heidemarie Keller von der Einrichtung „Frau und Beruf“, die Frauen beim (Wieder-)Einstieg in berufliche Tätigkeit nach einer Zeit der Kindererziehung berät, außerdem der Reproduktionsmediziner Prof. Dr. Georg Griesinger sowie Helga Lenz von der Humanistischen Union, die in der Schwangerschaftskonfliktberatung arbeitet.

Im Gespräch mit H. Keller wurde das Wort „Karriere“ auf eine ungewohnte Bedeutungsebene verlagert. Der Sinn des Begriffs sei ja „Verlauf“ und nicht „Aufstieg“, es gehe also darum, Frauen in einen für sie sinnvollen Arbeitszusammenhang zu bringen. Leitend dabei sei der Wunsch der Frau, nicht die Bedarfslage am Arbeitsmarkt. Die Schwierigkeit, nach einer Pause der Kindererziehung oder auch Pflege eines Angehörigen, in den Beruf zurückzukehren, beruhe in aller Regel nicht auf persönlichen Mängeln, sondern sei strukturell bedingt. Die Beratung ziele darauf, die Ressourcen der Frau deutlich zu erfassen, z. B. ihre Kompetenzen als Mutter ins Bewusstsein zu heben, aber auch klarzumachen, dass schon nach ca. sechs Jahren die frühere Berufsqualifizierung nicht mehr ausreiche.

Hier brachte H. Keller zusätzlich den Begriff „Mentalitätskulisse“ ins Spiel: Jede Frau treffe innerhalb des Berufsfeldes auf Einstellungen und Vorurteile, die sie berücksichtigen müsse. Dazu gehörten die geläufigen Klischees „Glucke“ oder „Rabenmutter“. Schuldgefühle und

Rechtfertigungsbedürfnisse auch aufseiten der Ratsuchenden seien nicht selten.

Was in Ländern wie Frankreich oder Schweden selbstverständlich ist, nämlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, müsse auch bei uns, vor allem im Westen, zur Normalität werden. Dazu komme, dass heute vielfach zwei Gehälter erforderlich seien, um den Lebensunterhalt einer Familie zu bestreiten.

Heidemarie Kellers Grundimpuls bei der Beratung ist es, den Frauen Wege zu eröffnen, die ihnen Zufriedenheit und Selbstentwicklung ermöglichen. Wichtiger als der typisch weibliche Perfektionsanspruch sei, dass alle in der Familie fröhlich blieben.

Zweiter Gesprächspartner war Prof. Dr. Griesinger. Er unterstrich, dass vielen Frauen nicht klar sei, dass die Grenze der biologischen Fruchtbarkeit bei etwa 41 Jahren liege. Die Presseberichte über spät gebärende Hollywoodstars verfälschten die Realität, weil verschwiegen würde, wie das Kind zustande gekommen sei. Zwar kämen oft Paare mit dem Kinderwunsch zu ihm, die Last der schwierigen Behandlung habe indes die Frau zu tragen. Er verglich den Stress, den Frauen dabei auf sich nehmen müssen, mit der Belastung durch eine Chemotherapie bei Krebs.

Jedoch sei ungewollte Kinderlosigkeit einer Krankheit gleichzusetzen und daher müssten eigentlich die Kosten von den Kassen übernommen werden. Bisher müssen von den Betroffenen hohe Eigenanteile von etwa 15.000 Euro selbst getragen werden. Griesinger verwies darauf, dass Kinder ja später beruflich tätig würden und damit dem Staat auch Steuern einbrächten.

Helga Lenz von der Bürgerrechtsorganisation Humanistische Union berät Frauen, die ungewollt schwanger sind. Die Beratung zielt auf eine eindeutige Entscheidung der Frau, die sie nicht nur argumentativ, sondern vor allem auch gefühlsmäßig vertreten kann. Das Gespräch

zeigte, dass Schwangerschaftsabbruch immer noch tabuisiert ist. Zwar sei er gesetzlich zulässig, aber für die Frauen bleibe er ein solches Trauma, dass sie nicht darüber sprächen. Dieses Problem betreffe alle sozialen Schichten. Bei der Betrachtung der Motive für einen Abbruch falle auf, dass die Angst vor sozialem Abstieg mit einem oder einem weiteren Kind dominiere. Sympathisch berührte eine Video-Einspielung: Grundschulkind der Paul-Klee-Schule äußerten sich zum Thema „Familie“.

In der abschließenden Gesprächsrunde wurden kritische Gedanken eingebracht: Helga Lenz plädierte für mehr Gelassenheit und Akzeptanz gegenüber schicksalsmäßigen Entwicklungen. Georg Griesinger betonte, dass niemand Kinder bekomme, um z. B. die Renten zu sichern oder die Alterspyramide zu ändern. Sinnvoll sei es daher, die vorhandenen Kinder optimal zu fördern. Dann wäre schon viel getan.

Herz-Schlag

Wanderausstellung zu häuslicher Gewalt

2. bis 16. März, Rathaus, Großer Börsensaal, Eintritt frei

Eröffnung durch Senatorin Borns

Öffnungszeiten: montags bis freitags von 14 bis 17 Uhr, sonnabends 11 bis 15 Uhr. Gruppenführungen sind vormittags nach vorheriger Anmeldung, Telefon (0451) 75078, möglich. Zu bestimmten Terminen werden muttersprachliche Führungen durch die Ausstellung angeboten: Am Dienstag, 6. März, um 10 Uhr eine Gruppenführung in russischer Sprache, begleitet durch Svetlana Katritsch. Am Dienstag, 6. März, um 15 Uhr eine Gruppenführung in englischer Sprache, begleitet durch Frau Hotzel. Am Montag, 12. März, um 9 Uhr eine Gruppenführung in polnischer Sprache, begleitet durch Anna Lukasik. Sowie am Donnerstag, 15. März, um 15 Uhr eine Gruppenführung in türkischer Sprache, begleitet durch Jale Isözen.

Lübecks territoriale Entwicklung, Teil 2: Die Exklave Ritzerau

Von Hans Rathje Reimers



Forsthaus Ritzerau 1855

Das Dorf Ritzerau liegt im ehemals (slawisch-)polabischen Gebiet. Somit ist es auch erklärlich, dass sich der Ortsname aus dem slawischen „ricer’ov“ ableitet, was zu Deutsch soviel heißt wie „Dorf des Ritters“. Der Ort besaß also schon in vordeutscher Zeit eine gewisse Mittelpunkt-funktion. Nach der (deutsch-)sächsischen Eroberung Polabiens (ebenfalls slawisch = zu Deutsch „Land der Elbanwohner“) wurde Ritzerau Sitz des vom Ratzeburger Grafen in dieser Gegend angesetzten Lokators. Der Lokator hatte die Aufgabe, das Land der deutschen Besiedlung, und damit dem deutschen Rechts- und Abgabensystem zu erschließen. 1222 wurde Ritzerau das erste Mal urkundlich erwähnt und zwar als Mittelpunkt des Lehngebietes der Ritter von Ritzerau, die wohl auch die Lokatoren waren. Der Besitz umfasste außer Ritzerau die Dörfer deutsch und wendisch Klinkrade, Duvensee, Helle, Bergrade, Manau, Koberg, Poggensee,

Silkendorf und wendisch Sirksfelde. Damit ist sicher noch der ursprüngliche Lokationsbereich umschrieben. Nur die Namen Ritzerau und Manau sind slawisch, die anderen Dörfer also wohl deutsche Gründungen. Die Dörfer Helle, Manau, Silkendorf und wendisch Sirksfelde wurden zu Wüstungen.

In den 110 Jahren zwischen 1359 und 1468 erwarb Lübeck im Herzogtum Sachsen-Lauenburg umfangreiche Besitzungen, sodass das geschlossene lübsche Territorium am Ende von Woltersdorf im Süden bis zur Herrenfähre reichte. Das bedeutende lauenburgische Rittergeschlecht derer von Ritzerau war um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch Erbausinandersetzungen in finanzielle Bedrängnis geraten, sodass Lübeck zwischen 1444 und 1468 den gesamten Ritzerauer Besitz mit Ausnahme von Lüchow und Labenz (also Hof und Schloss Ritzerau, Klein Ritzerau und Mühle Ritzerau, Koberg, Poggensee, Duvensee, Woltersdorf, Tramm und die drei Wüstungen) für 18.200 Mark lübsche Pfennige kaufen konnte. Lüchow und Labenz waren zu der Zeit Witwen der Familie als Leibgedinge überlassen. Weitere 1.000 m.l.Pf. musste

Lübeck zahlen, damit Herzog Johann IV. die gekauften Dörfer aus seiner Lehns-hoheit entließ.

Aus dem erworbenen lauenburgischen Gebiet gliederte Lübeck die Stadt Mölln mit dem Stecknitzkanal als eine Verwaltungseinheit aus und Ritzerau wurde der Verwaltungsmittelpunkt und Vogteisitz für das verbleibende Landgebiet. Dem Vogt oblag die Wahrung der lübschen Interessen, die niedere Gerichtsbarkeit und die Bewirtschaftung des Ritzerauer Hofes. Bei ihm in Ritzerau hatten die untergebenen Dorfschaften ihre Gefälle in bar und in Naturalien abzuliefern. Die dem Vogt vorgesetzte Behörde war die Lübecker Kämmerei. Die Kämmereiherrn hielten mit ihrem Gefolge jedes Jahr zwei Termine (Pfingsten und im September) zur Erledigung notwendiger Verwaltungsvorgänge und Rechtsfindungen in Privat- und Kriminal-sachen ab. Anschließend wurde tüchtig gefeiert. Der Pfingstheesch ist die letzte Erinnerung an diese Feste.

Den Kämmereiherrn war die bescheidene und überalterte Burg- und Hofanlage nicht mehr gut genug. So wurde 1634 gutsherrlichen Vorbildern folgend auf dem Burberg am Ritzerauer Hofsee ein repräsentatives Herrenhaus erbaut, das bis 1845 Bestand hatte und durch den heutigen bescheideneren Bau ersetzt wurde. Die Ritzerauer Hoftage hatten mit der französischen Okkupation Lübecks im Jahre 1811 ein Ende gefunden.

www.hansa-alarm.de

Hansa Alarm

Qualität, die überzeugt

Hansa Alarm – mit uns auf der sicheren Seite

Am Neuhof 3 · 23558 Lübeck · Tel. 0451 / 81296 · hansa-alarm.de



Alter lübscher Scheidestein

Foto Reimers, 2011

1579 wurde – um die Kämmereiherren zu entlasten – das Untergremium des „Officiums der Woldtherren“ gegründet, dem die Aufsicht über die Wälder, die Auswahl der zu fällenden Bäume und deren Vermarktung oblag. Die Woldtherren nutzten für ihre Geschäfte im Lauenburgischen als Ausgangspunkt ebenfalls den Hof Ritzerau. Seit 1633 wurden die Woldtherren auch von einem Holzvögten unterstützt. Wegen der lukrativen Holzgeschäfte wurde die Organisation der Waldbewirtschaftung mit der Zeit schlagkräftiger ausgebaut, sodass nach und nach von den Förstern auch wesentliche Teile der Gebietsverwaltung mit betrieben wurden. So wurden insbesondere auch die Verkoppelungen der Feldmarken im Wesentlichen von den Förstern gestaltet. Sitz des Försters war zunächst Pogensee. Erst mit dem Bau des späteren Forstamtes in Ritzerau 1880 siedelte der Förster hierher um. 1920 wurde die bisherige lokal zuständige Revierverwaltung Ritzerau wegen der überragenden Bedeutung ihrer Waldungen Sitz des Inspektionsbeamten für die gesamte Lübeckische Forstverwaltung und ab 1934 bis 1966 Sitz des Forstamtes. Das Forstamtsgebäude wurde 1990 an den bekannten Bereichsleiter des Stadtwaldes, Dr. Lutz Fähser, verkauft.

Die lübschen Besitzungen im Lauenburgischen blieben nicht unumstritten. Seit 1579 wurde von den Lauenburgischen Herzögen vor dem Reichskammergericht darum gestritten. 1683 musste Mölln dem Herzog ausgeliefert werden; 1747 setzte der Kurfürst von Hannover (in Personalunion auch König von England und seit 1705 auch Herzog von Lauenburg) in einem Vergleich durch, dass wesentliche Teile der lübschen Besitzungen in Lauenburg an ihn abgetreten werden mussten. So blieben Lübeck nur die Besitzungen, die aus den von Grönausischen und von Ritzerausischen Ankäufen stammten. Diese hatten die früheren Herzöge seinerzeit auch lehnsrechtlich aus ihrer Oberhoheit entlassen. Es wurden zur Gebietsarrondierung allerdings Woltersdorf gegen Schretstaken und Koberg und Duvensee gegen Nusse ausgetauscht. 1937 gingen auch die verbliebenen Exklaven im Zuge des Großhamburggesetzes politisch verloren. Nur der privatrechtliche Besitztitel am Hof und Forst Ritzerau blieb Lübeck erhalten. Allerdings veräußerte Lübeck das Stadtgut Ritzerau (rund 250 ha) im Jahre 1990 an die Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft (heute im Besitz des Optikers Fielmann). Die Landbesitzungen waren zwischenzeitlich finanziell uninter-

essant geworden, so auch die Forsten. So gab es 1984 und abermals 1998 Versuche lübscher Politiker, auch den Ritzerauer Wald zu verkaufen.

Glücklicherweise sind diese Bestrebungen am Widerstand besonnener Politi-

gangenheit angehören. Das Forstrevier Ritzerau umfasst heute die drei Forstorte Ritzerauer Hauptrevier, Hevenbruch und Mannhagen/Sieggrün mit zusammen rund 660 ha. Das Revier weist relativ viele wertvolle und naturnahe Eichen- und



Gutshaus Ritzerau

Foto Reimers, 2011

ker und engagierter Bürger gescheitert. Es scheinen die Bezüge besonders „zugereister“ Politiker zu historisch gewachsenen Traditionen und altherwürdigen Werten der Hansestadt mehr und mehr zu schwinden. Nur unter solchen Voraussetzungen kann man versucht sein, ein Ritzerau zu verkaufen.

Glücklicherweise sind die kriegs- und nachkriegsbedingten Schäden am Wald heutzutage wieder ausgeglichen. Ein Drittel der Forstamtsfläche wurde zwischen 1940 und 1949 aufgrund höherer Anordnungen kahl geschlagen und der Rest der Waldfläche darüber hinaus auch zu stark aufgelichtet. Rund 50 Jahre hat es gedauert, um diese Holzmassenverluste wieder aufzufüllen. Die Holzkonjunktur hat sich in den letzten Jahren auch wieder gebessert, sodass die Forsten wieder zu einem lukrativen – und vor allem – wertbeständigen Gut geworden sind. Verkaufsabsichten dürften deshalb wohl der Ver-

Buchenbestände auf und wenig Nadelholz. Ein wesentlicher Teil der Einnahmen des Forstamtes kommt aus diesem Revier. Kraniche sind dort zu Hause und der Schwarzstorch und auch der Seeadler lassen sich dort gelegentlich beobachten. Der Hevenbruch ist als Referenzfläche ausgeschieden, das heißt, er wird nicht mehr forstlich bewirtschaftet, wird also ein Urwald von Morgen und ist außerdem seit 2003 als Naturschutzgebiet (rund 180 ha) ausgewiesen. Seit 2005 hat Ritzerau keine eigene Försterei mehr. Es wird seitdem von Behlendorf aus mit bewirtschaftet. Das sind jetzt gut 1.500 ha. Für einen Förster eigentlich zu viel.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfsstraße · Adolfsstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfsstrasse.de

Lübeck's Zukunft als Wissenschaftsstadt

Von Prof. Dr. h. c. mult. Rudolf Taurit

Es bedarf nicht des Insiderwissens, um derzeitige Maßnahmen in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik zu ergründen. Benötigte Informationen sind öffentlich zugänglich und zeichnen ein optimistisches Bild für die Zukunft.

Stadt der Wissenschaft 2012

Am 13. Januar 2012 feierten mehr als 1.700 Lübecker den Auftakt als Stadt der Wissenschaft 2012 in St.-Marien. Nach dem beeindruckenden Engagement für den Erhalt der Universität 2010 ist dies schon das zweite Zeugnis eines Bekenntnisses der Bürger und Bürgerinnen für die wissenschaftlichen Einrichtungen als den wesentlichen Trägern der künftigen Stadtentwicklung. Dies kommt nicht von ungefähr, betrachtet man die wissenschaftliche Tradition der Stadt. Sie gründet auf zahlreichen Organisationsformen, initiiert und getragen vom Bürgertum, lange vor der Existenz der Hochschulen. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Naturwissenschaftlicher Verein, Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde und weitere – heute vereint als Tochtervereine der Gemeinnützigen – sind Beispiele für eine eigenverantwortliche Vermittlung aktueller Erkenntnisse bereits in früheren Jahren. Technisch-naturwissenschaftliche Vereine diverser Fachrichtungen steuern ihren Teil dazu bei.

Der Hochschulstadtteil

Zur Einschätzung von Zukunftschancen richtet sich der Blick auf derzeitige Entwicklungen. Diese sind teils Ergebnis einer gezielten Strategie, teils Folge zeitnaher Initiativen.

Bereits in den 80-iger Jahren bekannten sich Universität und Fachhochschule zu ihrer Rolle, die Region mit ihrem Wissen und ihren Ressourcen nach Kräften zu unterstützen. Für die Musikhochschule stand und steht ihre Einbindung in das öffentliche kulturelle Geschehen der Stadt per se außer Frage.

Anfang der 90-iger Jahre lobte die Hansestadt Lübeck einen städtebaulichen Wettbewerb für den Hochschulstadtteil aus. Dieser sollte Arbeiten und Wohnen in unmittelbarer Nähe der Hochschulen verknüpfen und wurde inzwischen realisiert. Er ermöglichte den attraktiven Ausbau des Campus mit seinen jetzigen Perspektiven. Mit der Gründung des Wis-

senschafts- und Technologiepark Lübeck GmbH (WTP) schuf sie gemeinsam mit der IHK/Kaufmannschaft und den Hochschulen eine Plattform zur Förderung zukunftsorientierter Projektgruppen und junger Unternehmen. Ausgründungen oder die Ansiedlung erfolgreicher High-Tech-Unternehmen sollen zur Umstrukturierung der Lübecker Wirtschaft beitragen. Sicherlich ist es illusionär, die mehr als 25.000 weggebrochenen Arbeitsplätze in der Schwerindustrie und im Schiffsbau kurzfristig kompensieren zu wollen, mittelfristig aber liegt in der Neuausrichtung ein wesentliches Zukunftspotenzial.

Einer ähnlichen Zielsetzung diente die Gründung des Technikzentrums Lübeck (TZL) bereits 1986, einem Gemeinschaftsunternehmen der Lübecker Wirtschaft zur Förderung von Innovationen, von Technologie- und Wissenstransfer sowie von Unternehmensgründungen. Anfangs auf dem ehemaligen Flendergelände angesiedelt, bietet es heute Nutzflächen auch in der Innenstadt und neuerdings auch im Hochschulstadtteil in unmittelbarer Nähe zum Wissenschafts- und Technologiepark (WTP) an, mit dem es eine enge Zweckgemeinschaft bildet. Insgesamt stehen ca 41.500 qm Nutzfläche für innovationsorientierte Unternehmen zur Verfügung. Alle sind sie nahezu voll belegt und zeichnen sich durch hoch qualifizierte Arbeitsplätze aus. Eine Erschließung neuer Flächen für Ausgründungen und Ansiedlungen in Hochschulnähe würde die Weiterentwicklungschancen erhöhen.

Kooperation

Beim Projekt „Stadt der Wissenschaft 2012“ ist erneut der enge Schulterschluss zwischen Hansestadt Lübeck, Hochschulen und Wirtschaft deutlich geworden. Gemeinsame Anstrengungen – wirkungsvoll unterstützt durch die Lübecker Stiftungen – sind getragen von dem Willen, Lübeck voranzubringen. Alle zusammen haben sie ein neues Wissenschaftsmanagement finanziert, und das deutlich über 2012 hinaus. Beteiligt sind auch die Musikhochschule und die Fachhochschule des Bundes/FB Bundespolizei.

Ausdruck der positiven Entwicklung ist die Gründung eines Wissenschaftscampus BioMedTec von Universität, Fachhochschule, Fraunhofer Gesellschaft, Leibniz-Institut, Klinikum, Unternehmen und weiteren Organisationen vor Ort. Hier

entsteht ein beispielloser Kompetenzbereich für Forschung und Entwicklung einschließlich Anwendungen. Auch wenn Medizin und Medizintechnik in der Region im Zentrum stehen; für erfolgreiche Innovationen ist gleichsam Exzellenz in parallelen Techniken Voraussetzung, sei es in Maschinen- oder Elektrotechnik, in Informations- oder Regelungstechnik, in Physikalischer- oder Verfahrenstechnik oder in diversen anderen Bereichen. Auf dem Campus finden sich Partner in örtlicher Nähe.

Schon jetzt zeichnen sich Universität und Fachhochschule durch erfolgreiche Gründeraktivitäten mit eigenen Organisationsformen aus. Ihr Erfolg im Wissens- und Technologietransfer gipfelte bereits vor ca. fünf Jahren in der Auszeichnung beider Hochschulen durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft im Wettbewerb „Austauschprozesse zwischen Hochschule und Wirtschaft“. Aus 70 Bewerbern waren lediglich fünf Hochschulen ausgewählt worden. Dieser Erfolg hat extern deutlich mehr Aufmerksamkeit gefunden als in Lübeck selbst.

Den Maßnahmen zur frühzeitigen Bereitstellung von Gründer-Know-how für Studierende und junge Wissenschaftler beider Hochschulen folgt zur Zeit eine weitere durch Aufstellung eines Gründer-Pavillons, in dem die notwendige Beratungskompetenz konzentriert wird.

Bildung und Ausbildung

Unbestritten wird die Zukunft der Region auch von den Humanressourcen bestimmt werden. Für alle Altersstufen werden daher – mitunter seit Jahren – entsprechende Programme angeboten. Der Förderverein Lübecker Kindertagesstätten (Nikita) macht Kleinkinder mit Experimenten naturwissenschaftlicher Phänomene vertraut, die Fachhochschule leistet dies in ihrem Juniorcampus und die Universität im Rahmen ihrer Schülerakademie. Ein Bildungsfonds unterstützt Kinder einkommensschwacher Eltern.

Für jedermann wurde unter dem Dach der Volkshochschule die Bürgerakademie gegründet, die die Fülle der wissenschaftlichen Veranstaltungen in Lübeck zusammenstellt und sie so für jeden Interessierten verfügbar macht. Die Reihe „MittwochsBildung“ der Gemeinnützigen bietet wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema. Ca 10.000 Studierende vertrauen den Lübecker Hochschulen ihre Zukunft an.

Die frühzeitige Förderung von Kleinkindern bis hin zur naturwissenschaftlich-

technischen Qualifikation im Studium bildet einen Ausbildungsstand, der dem befürchteten Arbeitskräftemangel in der regionalen Wirtschaft entgegenwirken soll.

Außeruniversitäre Forschung

Die Tradition wissenschaftlicher Aktivitäten und Wissensvermittlung im Rahmen städtischen oder bürgerlichen Engagements ist auch heute noch gültig. Die Großgrabung im Gründungsquartier untersucht z. B. die Vorgeschichte der Stadt. Anschließend folgt eine bauliche Neukonzeption dieses Altstadtviertels. Das begonnene Europäische Hansemuseum Lübeck soll der Darstellung und der Forschung zur Hanse dienen, und im Institut für kulturwissenschaftliche Forschungen haben sich städtische und universitäre Institutionen zum Einstieg in eine geisteswissenschaftliche Forschung zu Lübecker Kulturschätzen zusammengeschlossen.

Initiativen

Neben Medizin, Medizintechnik und Gesundheitstechnik sind in der Region u. a. auch Logistik und Lebensmittelindustrie besonders konzentriert. Arbeitsgemeinschaften tragen dem Rechnung. Schon

lange gibt es die Arbeitsgemeinschaft Medizintechnik in Schleswig-Holstein e. V.; relativ jung ist noch die Initiative foodRegio, in der Synergien bei der Lösung von Produktionsfragen in der Lebensmittelherstellung genutzt werden sollen. Das gerade eingeweihte „Centrum Industrielle Biotechnologie“ (CIB) an der Fachhochschule ist Teil dieser Zielsetzung.

Weiter in die Zukunft greift die Entwicklung einer HanseBelt-Region, eines Forschungs- und Technologiebereiches zwischen Hamburg und dem Öresund, der durch den geplanten Fehmarnbelt-Tunnel an zusätzlicher Aktualität gewinnt. Die zentrale Lage Lübecks bietet dabei besondere Chancen in einem großen Wirtschaftsraum.

Fazit

Die Erfahrungen beim Projekt „Stadt der Wissenschaft 2012“ untermauern die Zielaussage der auslobenden Stiftung für die Deutsche Wissenschaft: Wissenschaft ist Motor der Stadtentwicklung. Die beispielhafte Zusammenarbeit von Stadt, Hochschulen, Wirtschaft und Stiftungen wird auch über die kommenden Jahre Früchte tragen. Die frühzeitige Strategie

zum Aufbau effektiver Ausgründungsorganisationen in den Hochschulen schafft hochwertige Arbeitsplätze und hat auch weiterhin Potenzial für erfolgreiche Wirtschaftskooperationen. Die wissenschaftlichen Institutionen und Unternehmen des neu gegründeten Wissenschaftscampus BioMedTec sowie der gesamte Hochschulstadtteil bilden ein Kompetenzzentrum mit breitem Fachspektrum. Sie sind ein weiterer Schritt zu exzellenter Forschung und praktischer Anwendung

Stadt, Bürgergesellschaft und Hochschulen formen einen Verbund zur Bildung und Ausbildung aller Altersstufen. Die Einbettung in das reiche kulturelle Leben der Stadt unterstützt die Anwerbung hoch qualifizierter Fachleute. In Arbeitsgemeinschaften und Initiativen der Wirtschaft sorgen Erfahrungsaustausch und gemeinsame Problemlösungen für Synergieeffekte. Mittelfristig verspricht das HanseBelt-Projekt besondere Chancen. Auch wenn die finanzielle Lage der Stadt Grenzen setzt. Die handelnden Partner haben gemeinsam und mit Weitblick eine Vielzahl von zukunftssträchtigen Fakten geschaffen. „Hanse trifft Humboldt“ und Lübeck – auch nach 2012.

Wissenschaft, verständlich und unterhaltsam – im Theater

Von Claus-Peter Lorenzen

Schon sind sechs Wochen ins Land gegangen und der Rezensent hat Lübeck als Stadt der Wissenschaft ausschließlich durch Zeitungslektüre erlebt. Die Wahrscheinlichkeit, in einer Familie mit Kindergarten- und Grundschulkindern selbst krank zu sein oder irgendwen pflegen oder beaufsichtigen zu müssen, ist natürlich höher als bei anderen. Und so könnte man den Besuch von Wissenschaftsveranstaltungen selbst wissenschaftlich betrachten und unterhaltsam darstellen.

Kann man natürlich auch lassen und einfach hingehen – so wie ich zum „Science Slam“ im Theater Lübeck – der Versuch von Jungwissenschaftlern, das eigene Wissensgebiet wissenschaftlich, verständlich und unterhaltsam darzubieten. Das Große Haus war ausverkauft, das Publikum jung bis mittelalt und gut gelaunt. Thilo Strauß von Slamarama moderierte und erklärte, nach einer ¾-Stunde trat tatsächlich der erste Wissenschaftler ans Pult. Musikalisch überraschte wieder einmal Willy Daum mit Musik, die an spontan reagierende Elementarteilchen erinnern sollte.

Die Nachwuchswissenschaftler aus ganz Deutschland mühten sich, dem Publikum ihre Forschungsergebnisse nahe zu bringen. Die Abwägung zwischen Form und Inhalt gelang nicht immer. So trat Alexandre Jousset, ein Biologe aus Göttingen mit Maschinengewehr und Zigarre – die erstaunlich weit zu riechen war – hinterm Pult, gerierte sich als Mafiosi und trug zum Thema „Massenschlägerei unter Mikroben“ vor. Der Versuch, die Assecoires und die Computerfernbedienung gleichzeitig zu handeln ging schief – der Druck auf „black screen“ beendete die bildliche Darstellung von Bakterien und anderen, der Wissenschaftler musste improvisieren. Merke: zu viel ist auch nicht gut; aber Bakterien vernichten sich gegenseitig; wenn Medikamente nicht mehr helfen, einfach einen neuen Stamm von Bakterien aussetzen, 98 Prozent sind dann erledigt.

Lustige Theorien wusste Dipl.-Psych Sebastian Bartoschek zu referieren – kein Wunder, er beschäftigte sich mit Verschwörungstheorien, deren Argumente er prägnant vorzutragen wusste. Schon dies

gab viele Lacher. Der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn seiner Arbeit hielt sich aber in Grenzen: Je bekannter die Theorie, desto mehr glauben dran.

Die richtige Mischung zwischen Form und Inhalt gelang dann dem Sieger des Abends, dem Lokalmatadore Amir Madamy Mamlouk über Gerüche in Raum und Zeit. Schön der klassische Aufbau – erst mal eine Inhaltsübersicht, da weiß der Zuhörer, was ihn erwartet. Mamlouk ist Bioinformatiker, aber von der Herkunft her eben Informatiker. Die biologisch-medizinischen Fragen der Geruchswahrnehmung erklärte er als bestens informierter Fachfremder einem interessierten Publikum – kannte mithin den Empfängerhorizont gut. Die Frage des Informatikers schließlich war, wie mit etwa 500 „Sensoren“ im dem Gehirn sehr nahen Riechkolben etwa 10.000 Gerüche unterschieden werden können. Hier kann jedem Geruch ein Schaltplan der Sensoren zugeordnet werden – die zu finden und zu beschreiben wird noch dauern.

Insgesamt ein vergnüglicher Abend, der Fortsetzung verdient.

Leidenschaft im Doppelpack

Zwei Operneinakter am Lübecker Theater

Von Arndt Voß

Mit der Kopplung von Pietro Mascagnis „Cavalleria rusticana“ und Manuel de Fallas „La vida breve“ geht das Theater Lübeck eigene Wege und entwöhnt von der hergebrachten Verbindung der „Cavalleria“ mit Leoncavallos „Bajazzo“. Das ist reizvoll, zumal beide Einakter der neuen Zusammenstellung noch deutlicher südliches Flair atmen, hier italienisches, dort spanisches, hier in fließendem Belcanto, dort mit folkloristischer Attitüde. Doch sind die Sujets merkwürdig gleichartig, anders als in der gewohnten Verbindung. In beiden Einaktern agiert ein durchaus vergleichbares Quartett, die verlassenen Geliebten aus der Unterschicht und die sich anders orientierenden Galane und die mütterlich älteren Frauen, an die die weiblichen Figuren gebunden sind. Sie sehen warnend das böse Schicksal voraus. Ähnliche Handlungsaufgaben, den Konflikt zu schärfen, erfüllen auch die männlichen Figuren des Onkels und des Ehemanns.

Das lässt nur einen engen Spielraum, die Werke unterscheidbar zu machen, zumal die Hauptrollen gleich besetzt sind. Der Zuschauer muss sich nach der Pause erst von der ersten Figur lösen, bevor er sich in die neue einfühlt. Die Inszenierung hilft dabei wenig, da sie für beide ein ähnlich trostloses Umfeld setzt. Das spanische Element ist durch die Handlung gegeben, zeigt ein heruntergekommenes Granada-Quartier mit Kriminalität und Prostitution. Mascagnis Werk dagegen ist eigentlich auf dem Lande angesiedelt, wird aber in Rosetta Cucchis Regie, Tiziano Santis Bühnenbild und Claudia Pernigottis Kostümen in eine Salinenumgebung gesetzt. Während das Spanische in de Fallas Werk deutlich wird, ist das Italienische in Mascagnis Werk beliebig geworden. Das macht „La vida breve“ insgesamt stimmiger, auch wegen der charaktervollen Klangwelt de Fallas.

Musikalisch ist es vor allem der Abend der Ausrine Stundyte, gleich,

ob als stolze Salud, die Verführte, oder als Santuzza, die Benutzte. Ihre Stimme kann alles, schmeicheln und zornig verachten, schwelgen und verfluchen. Das ist großes Musiktheater, eines ohne falsche Gestik und übersteigerte Emphase! Und auch Dmitry Golovnin überzeugt als leichtfertiger Paco und als schwankender Bauer Turridu. Und wieder ist Veronika Waldner hervorzuheben, intensiv als Großmutter Saluds, gesteigert noch als leidende Mutter Turridus. Gerard Quinns Rolle als Onkel Sarvaor ist packender denn die als Alfio, obwohl er beide sängerisch hervorragend formt. Auch bei dieser Inszenierung begeistert wieder, wie das Theater Lübeck



Szene aus Mascagnis „Cavalleria rusticana“ mit Dmitry Golovnin (Turridu) und Ausrine Stundyte (Santuzza)



Szene aus Mascagnis „Cavalleria rusticana“ mit Wioletta Hebrowska (Lola), Dmitry Golovnin (Turridu) und Ausrine Stundyte (Santuzza) (Fotos: Oliver Fantitsch)

die kleineren Rollen besetzt. Wioletta Hebrowska als Lola ist zu nennen oder Steffen Kubach als Manuel. Chor und Orchester singen und spielen grandios, zumal Roman Brogli-Sacher die Stilunterschiede zwischen den beiden Opern deutlich macht. Auch die zweite Aufführung, die wir besuchten, fand großen Beifall.



Szene aus de Fallas „La vida breve“ mit Ausrine Stundyte (Salud) und Dmitry Golovnin (Paco)

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

Turbulenter „Tartuffe“ in den Kammerspielen

Von Klaus Brenneke

„Das Größte und Beste, was in dieser Art vorhanden.“ So äußerte sich Goethe über die Exposition von Molières 1664 uraufgeführter Komödie „Tartuffe“. Die neue Lübecker Inszenierung von Niklaus Helbling überrascht mit einer besonderen Pointe: Pernelle, die betagte Mutter des Familienoberhaupts Orgon, wird von Sven Simon verkörpert. Was hier weniger als Gag anzusehen denn dem eklatanten Mangel an älteren Darstellerinnen im Lübecker Ensemble geschuldet ist. Unnötig zu sagen, dass Simon sich dieser Aufgabe mit Gusto entledigt: Mit herrischem Ton fährt seine Pernelle allen über den Mund, die es wagen, ihre Verblendung zugunsten des Schmarotzers Tartuffe deutlich zu machen.

Hausherr Orgon (Götz van Ooyen) treibt die Torheit auf die Spitze, indem er Tartuffe eine Schenkung zukommen lässt, mit unabsehbaren Folgen. In der Lübecker Inszenierung wird das dadurch augenfällig, dass das anfangs gepflegte Interieur, das freilich von heute ist (Anja Hertkorn/Petra Winterer), Stück für Stück zerfällt, eine Erinnerung an Kristo Sagos „Werther“-Arrangement vor vier Jahren. Zudem rebellieren die Junioren mit akrobatischen Einlagen gegen Orgons Tartuffe-Hörigkeit: Lisa Charlotte Friederich als seine Tochter Mariane und ihr Bruder Damis (Patrick Heppt), unterstützt von Katrin Aebischers resolutem Dienstmädchen Dorine und Orgons vergeblich an dessen Vernunft appellierendem Schwager Cléante (Thomas Schreyer).

Die Spannung steigt, weil Tartuffe erst im dritten Akt auftritt. Als überraschend mögen ältere Theaterbesucher es empfinden, dass sein Darsteller, Mathias Hermann, nur gut halb so alt ist wie Werner Berndt, der Tartuffe der bis dato letzten Lübecker Inszenierung vor gut 20 Jahren. Da Tartuffe jedoch familiär ungebunden ist, ist seine solche Wahl legitim.

Aalglatt und schleimig schleicht er sich in das Vertrauen Orgons ein, und ehe man sich versieht, hat er seine Familie um Hab und Gut gebracht. Da hilft auch die Gegenintrige mittels der Verführungskünste von Orgons zweiter Ehefrau Elmire (Sara Wortmann) nichts. Der Gerichtsvollzieher Loyal (Jörn Kolpe) scheint das letzte Wort zu haben, ehe ein Deus ex Machina (Sven Simon als Kommissar) alles in Wohlgefallen auflöst, nicht ohne Tartuffe seiner gerechten Strafe zuzuführen.



Tartuffe, Mathias Hermann, ein Schmarotzer, aalglatt, schleimig

(Foto: Thorsten Wulff)

Zum gelegentlich auf Kosten des Tiefgangs flotten Tempo (knapp zwei Stunden ohne Pause) trägt auch die Übersetzung von Wolfgang Wiens bei.

Das Publikum in der von uns besuchten Aufführungsparte nicht mit Beifall.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Martin Klett bei den Musikfreunden

Der junge Pianist Martin Klett stellte sich am Mittwoch, den 15. Februar, bei seinem Klavierabend im gut besuchten Kolosseum mit Werken von Bach, Beethoven, Schumann und Scriabin als ein Pianist mit ausgesprochen großem Potential vor. Seine souveräne Technik, sein klarer Gestaltungswille und sein absolutes Beherrschen selbst feiner Details versprechen viel für die Zukunft und zeichnen ihn aus.

Bachs Französische Suite Nr. 4 Es-Dur BWV 815 spielte er mit großem Ton, deutlicher Dynamik und markanten stimmlichen Dialogen. Beethovens Sonate Nr. 8 c-Moll op. 13 „Pathétique“ gelang mit klarem Konzept und wirkte in formaler Perfektion; im flüssig genommenen letzten Satz genoss man förmlich den gescheiterten Aufbau. Nach der Pause gab Klett die Kreisleriana op. 16 von Schumann – wiederum mit beispielhafter Konzentration und Souveränität. Pianistisch hervorragend organisiert schaffte es Klett in den leisen Passagen, sein Publikum zu berühren.

Mit Scriabins Sonate Nr. 5 op. 53 schloss dieser gehaltvolle Klavierabend; auch hier zeigte sich der junge Pianist mit vollem Engagement und schuf eine gelungene Abbildung des Indifferenten. Großer Beifall und Fußgetrappel führten schließlich zur Zugabe, Schumanns „Von fremden Ländern und Menschen“.

Olaf Silberbach

Variable Timbres – Trompetissimo beim zweiten Konzert des Viceliner Winters

Um als Duo ein Publikum zu begeistern, braucht ein Konzert herausragende Solisten, die sich zudem gut verstehen. Wie Joachim Pliquett, erster Solotrompeter im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, und den Professor für Künstlerisches Orgelspiel sowie Leiter der Kirchenmusikabteilung an der Musikhochschule Lübeck, Arvid Gast. Beide präsentierten am 5. Februar zum Trompetissimo-Motto beim Viceliner Winter in der trotz Eiseskälte gut besuchten Kirche am Mönkhofer Weg ein Programm mit Facetten aus mehreren Epochen. Diese Konzeption überzeugte durch variable Timbres: Feierlich strahlend der Ton auf der Piccolo-Trompete zu den barocken „Sinfonies de Fanfares“ von Jean Joseph Mouret, sanftes Kantabile und diskrete

Orgelornamentik zur Choralbearbeitung „Nun lob mein Seel den Herren“ von Johann Sebastian Bach, appellative Strukturen in der „Sonate“ von Pietro Baldassare. Im Kontrast dazu chromatische Capricen in den drei „Stücken“ von Jean Langlais, gedämpfte Trompetenklänge der „Sara-bande“ von Jean Hubeau und schließlich wieder, aber als moderner Rekurs, Festmodi im „Morceau de concours“ von André Chailleux. In allen Stilbereichen zeigten Joachim Pliquett und Arvid Gast rhythmisch perfektes Zusammenspiel. Ergänzt wurde das Duo-Repertoire von Werken für Orgel solo, etwa „Präludium, Fuge und Ciaconna“ von Dieterich Buxtehude in opulenter Polyphonie und das Finale aus der „Premier Symphonie“ von Louis Verne als imposante Echohymne mit jeweils aparten Registaturen. Ein Extra-Plus brachte ein aufmerksamer Service der Veranstalter, indem das Konzert von der Empore simultan auf eine Leinwand im Altarraum projiziert wurde. So konnten die Besucher unmittelbar, ohne die Köpfe zu verrenken, diese wunderbare Musik für Trompete und Orgel erleben, und sie honorierten sie am Ende mit langanhaltendem Applaus.

Hans-Dieter Grünefeld

Modifikationen: Neue Kammermusik aus Lübeck und dem Ostseeraum

Ein Novum ist fast nie absolut, sondern meistens mit bereits Vorhandenem verknüpft. Solche Modifikationen kennzeichneten auch das Konzert mit Neuer Kammermusik aus Lübeck und dem Ostseeraum, das am 18. November in der Musikhochschule stattfand. Unmittelbar evident waren diese Merkmale in den Liedern zur Thematik „Længsel, Limbo og Opfydelse“ (1991, Sehnsucht, Limbo und Erfüllung) von Per Nørgård (Dänemark), deren folkloristische Prosodie Dieter Müller (Bariton) zur dezenten kontrapunktischen Begleitung von Felix Kroll am Akkordeon mit expressivem Gesang gestaltete. Deutlicher Duktus der Verse wurde in den „3 Arbeiten“ (2007, eine Art Monodrama über Gesundheitsreflexionen eines Mannes) von Enno Poppe (Deutschland) gelegentlich verdrängt, wenn Johannes Becker (Horn), Matthias Lassen (Klavier) und Jonathan Shapiro (Percussion) um den Vokalpart von Dieter Müller ein akustisch allzu dichtes Klanggeflecht errichteten. Da hätte Thimo Neumann als Dirigent bessere Balance einfordern können.

Für die „Vier Gesänge aus ‚in hora mortis‘“ (2009, nach Thomas Bernhard) war das nicht notwendig, denn die psalmodierenden Deklamationen dieser Komposition von Robert Krampe (Deutschland) konnte Dieter Müller im Duo mit den dramatischen Kontrasten von Matthias Lassen am Klavier sehr überzeugend darstellen. Instrumental erschienen Modifikationen in dem Trio „Joon“ (2006) von Mirjam Tally (Estland / Schweden) als schamanisch-rituelle Rhythmen, die Matthias Lassen und Daniel Soruor über Klaviersaiten- und Cellocorpuspercussion sowie Anne Beer aus Flötentonzellen zu melodischen Phrasen entwickelten. Ähnlich auch die „2 Miniaturen“ (2010) für Flöte, Klarinette, Marimba und Klavier von Ioannis Papadopoulos (Deutschland), die zwischen Staccato- und Legato-Timbres changierten.

Dagegen ruhig und in gesprenkelten Sequenzen zeigte sich „et la nuit illumina la nuit“ (1997 / 2000) von Janis Petraskevics (Lettland) als geheimnisvolles Nocturne für Klarinette, Viola und Klavier. Mit klaren Referenzen zum Jazz-Groove, verblüffenden Beschleunigungen und einem sphärischen Tremolo-Intermezzo konzipierte Oliver Korte (Deutschland) seine „Music For A Wolf“ (1992) für Marimba solo, die Jonathan Shapiro virtuos und technisch perfekt aufführte. Gerade dieses Werk stärkte die Bereitschaft, vertraute Muster in ungewohnter Klangumgebung als Novum zu entdecken und bestätigte nachhaltig die positive Resonanz auf die gelungene Programmauswahl dieses Konzerts. *Hans-Dieter Grünefeld*

Media Vita – der Lübecker Kammerchor in St. Petri

In sehr unterschiedliche Klangwelten führte der Lübecker Kammerchor seine Zuhörer am 12. Februar in St. Petri. Etwas spröde wirkte der Beginn mit den spätromantischen „Fest- und Gedenksprüchen“ von Johannes Brahms. Im ersten der drei Sprüche klang der Chor insbesondere in den Sopranen noch etwas spitz. Doch schon im zweiten Spruch hatte sich der Chor freigesungen und konnte durch klare Artikulation bei gleichzeitiger Klangentfaltung und dynamischer Differenzierung überzeugen. Von dem englischen Komponisten Johann Sheppard war die groß angelegte siebenstimmige Motette Media Vita zu hören. Dazu hatte sich der Chor in gemischter Aufstellung etwas von dem Publikum entfernt aufgestellt. Das Ergebnis war ein Klangfest.

Sowohl im dichten siebenstimmigen Satz als auch in verschiedenen Klanggruppierungen, mal nur Männer-, dann auch nur die Frauenstimmen, zeigte der Chor, dass er über qualitativ hochstehendes Sängerpotential verfügt. Die Motette wurde durch „Metamorphosis One“ des amerikanischen Komponisten Philip Glass in zwei Abschnitte geteilt. Zwar vom Gesamteindruck auch eher meditativ, öffnete dieses Stück neue Klangräume und wurde von Volker

Linhardt technisch souverän beherrscht. Die klanglichen Möglichkeiten der Orgel hatte er zuvor schon in einer Improvisation über das Lied „Ich wollt, dass ich daheim wär“ ausgeschöpft. Sein Klangsinn kam auch dem „Te Deum“ des lettischen Komponisten Peteris Vasks zugute. Fast liedhaft wirkte da manche Episode.

Das Programm endete mit der Motette „Friede auf Erden“ von Arnold Schönberg. 1907 komponiert, galt es lange für

Chor ohne instrumentale Stütze nicht ausführbar. Zwar noch tonal komponiert, geht Schönberg in seiner konsequenten Stimmführung an die Grenzen des damals noch Ausführbaren. Der Lübecker Kammerchor unter Leitung von Andreas Krohn bewältigte nicht nur die technischen Schwierigkeiten, sondern erfüllte den Notentext auch mit Leben. Erneut eine große Leistung dieses im Musikleben Lübecks fest etablierten Chores. *Arndt Schnoor*

„De rode Ünnerrock“ – eine Komödie von Hermann Bossdorf

Von Rudolf Höppner

Die Niederdeutsche Bühne Lübeck spielt bewusst auch Klassiker der plattdeutschen Bühnenliteratur. Bossdorfs Komödie ist fast 100 Jahre alt und wurde immer wieder im Lübecker Theater gezeigt, zuletzt vor 20 Jahren.

Die Szene ist eine Hallig, bewohnt von zwei Fischern. Die Brüder Bohle und Jülf Rickmers leben dort allein seit dem Tod ihrer Mutter. Ihr Onkel Wessel Wessels, reicher Marschenbauer, schickt ihnen die noch junge Witwe Maike Harder, um sie versorgen zu lassen. Damit die Burschen merken, dass sie eine durchaus noch attraktive Frau ist, bewaffnet er sie mit einem roten Unterrock, den sie sichtbar trägt. Der Halligpastor ist neben seinem seelsorgerischen Bemühen ebenfalls beeindruckt von dem symbolträchtigen Kleidungsstück.

Und so steht Maike im Spannungsfeld von vier Männern, die eines gemeinsam haben: Sie suchen eine Frau, und das soll in jedem Fall Maike sein. Ihre unterschiedlichen Charaktere und Temperamente treffen dabei aufeinander, daraus entwickeln

sich Handlung und Komik in herrlicher, z. T. deftiger plattdeutscher Sprache.

Regisseur Karsten Bartels lässt das Stück in der Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, unterstützt von Jan Kothes Bühnenbild, das die mickrigen Wohnverhältnisse passend zeigt, jedoch mit einem Ausblick auf die Landschaft erhellt.

Die naturalistische Urgewalt der norddeutschen Gemüter, wie Bossdorf sie anlegte, reduziert Bartels geschickt und betont damit das zeitunabhängige Zwischenstück zwischen den unterschiedlichen Personen. Das erhöht die spielerischen Anforderungen an das Ensemble, denen die Darsteller der Lübecker Bühne jedoch gewachsen sind, ohne ins Melodramatische zu rutschen.

Antje Mojé spielt die Maike Harder wirkungsvoll mit natürlicher Ausstrahlung, das gilt sowohl für die handfesten wie auch die sensiblen Passagen. Heino Hasloop gibt den reichen Ohm-Buur Wessels deftig selbstbewusst. Seinen Gegenpart, den Halligpastor, zeigt Hans Gerd Willemsen mit ausdrucksvoller

Körpersprache zwischen Heuchelei und hingerissener Verliebtheit. Gerd Fabian Müller als ruppig bestimmender Bohle Rickmers und Robin Koch als der sympathisch tüffelige jüngere Bruder Jülf spielen ihre Gegensätzlichkeit voll aus, ohne zu überziehen.

Bossdorfs „De rode Ünnerrock“ ist eine echte Komödie, die ihre humorvoll achtersinnige Wirkung aus den unterschiedlichen Charakteren entwickelt. Darin liegt auch ihre innere Aktualität, vor allem, wenn sie dargeboten wird mit einer Ensembleleistung, die sich einem professionellen Standard weitgehend annähert.

Redaktionsschluss

für das am 10. März erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 29. Februar.



Von links: Antje Mojé, Heino Hasloop, Robin Koch (Foto: Fotostudio Hellmann)

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Haegue Young und Rivane Neuenschwander bei Overbeck

Von Marlies Bilz-Leonhardt

In Lübeck setzen sie ihren in Lingen begonnenen Dialog fort, die Koreanerin Haegue Young und die Brasilianerin Rivane Neuenschwander. Bei Neuenschwanders Arbeit „Rain rains“ stehen Aluminiumeimer im Raum verteilt, in die aus darüber hängenden Eimern stetig Wasser tropft, unaufhörlich, rhythmisiert durch den unregelmäßigen Takt naturbedingten Herabfallens. Die Installation muss beständig bedient, Wasser aus den unteren Eimern in die oberen zurück gegossen werden. Dieses partizipatorische Eingreifen lässt sich verstehen als Sinnbild für natürliche Abläufe und ein damit im Zusammenhang stehendes verantwortliches Handeln. Poetisch und bedrohlich zugleich erscheint die Arbeit.

Im mittleren Raum zeigt Neuenschwander „Anonymous Dialogues“, ein Fries von Bildern, die sie zusammengestellt, aber nicht selbst geschaffen hat. Besucher der Biennale haben auf Schreibmaschinen ohne Buchstaben Einzelbilder entwickelt, die Neuenschwander zu einem Fries zusammenfügt. Es gibt figurale Darstellungen, landschaftsähnliche Kompositionen, aber auch Botschaften, die aus den verbliebenen Zeichen der Schreibmaschine wieder Buchstaben machen. Eine Hommage an die Künstlerkollegin ist die Arbeit von Haegue Yang und Peter Lütje. Bücher mit Gaze zusammengefügt stehen auf Säulen. Sie sind ihres Inhalts beraubt. Lesen kann man sie nicht.

Raum füllend zu einer Installation verbunden und vielfache Assoziationen hervorrufend ist Haegue Youngs raumfüllende Arbeit „Seven Basel Lights“. Auf Infusionsständern hängen vielfarbige Glühlampen, die, mit mancherlei



Haegue Young: Seven Basel Lights

(Foto: Marlies-Bilz Leonhardt)

Alltagsgegenständen angereichert, zu Skulpturen werden. Aufleuchtende und verlöschende Lampen lassen den Raum leben. Die Stelen haben die Phantasie herausfordernde Namen wie „Languid Understatement“, „Second Teenage Riot“ und „Drag Queen“, eine Skulptur, die mit ihrem silbernen Flitter beeindruckt. Aus einer Box strömen Gerüche, die dem Ganzen eine geheimnisvolle Aura verleihen. Die Stelen treten miteinander in Beziehung als eine mit Abwesenheiten durchsetzte Gemeinschaft, die ebenso durch Leerstellen konstituiert ist wie durch Gemeinsamkeiten. Insofern besteht das in diesem Raum mögliche Erlebnis wesentlich in der Entwicklung eines Sich-Bewusstmachens der Szenerie und nicht im emotionalen Eintauchen

in diese. Als Kontrapunkt hängt im Raum die Collage „Trustworthies Ray#113“. Aus einer diagonalen Linie breiten sich Streifen, geformt aus Innenseiten von Briefumschlägen auf dem Hintergrund von Millimeterpapier aus. Im Videoraum wird „The Fall“ von Rivane Neuenschwander gezeigt. Gefilmt wurde ein Eierlauf, bei dem der Löffel mit dem Ei im Mund gehalten wird. Hintersinnig spielt Neuenschwander hier mit der Zuschauererwartung und erzeugt Spannung, weil der Betrachter fürchtet, das Ei könne auf dem Boden zerschlagen werden.

Wie stets überrascht die Overbeck Gesellschaft auch dieses Mal mit Sinne wie Geist gleichermaßen herausfordernden Arbeiten. Die Ausstellung ist noch bis zum 1. April zu sehen.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS